Siemens

Kugel im Kaufrausch

● Nach einer aktuellen Aussage von Siemens-Chef Joe Kaeser ist sein Konzern an der Börse deutlich unterbewertet. Zumindest zwei seiner Vorstandskollegen finden das offenbar auch – und haben sich dieses Jahr schon mehrfach mit Aktien eingedeckt: Personalchefin Janina Kugel und ihr Kollege Cedrik Neike. Die beiden und die übrigen Vorstände müssen nach den neuesten Vergütungsregeln ab 2019 peu à peu immer wieder nachweisen, dass sie für mindestens zwei Millionen Euro Siemens-Aktien halten. Kaeser muss sogar dreimal so viel anlegen. Fällt der Kurs, muss nachgekauft werden. Das soll ihre Motivation und Bindung zur Firma stärken. Allein Neike erwarb dieses Jahr viermal Papiere im Gegenwert von gut 300 000 Euro. Kugel schlug dreimal zu – für knapp 900 000 Euro. Die übrigen Vorstände waren dagegen überhaupt nicht aktiv, wie aus Pflichtmitteilungen des Konzerns hervorgeht. Kaeser fiel zuletzt sogar mit einem Verkauf auf. Die Zurückhaltung könnte bedeuten, dass außer Kugel und Neike die meisten anderen das Aktienplansoll bereits erfüllt haben – was jedoch wenig wahrscheinlich ist. Die andere Erklärung wäre weniger schmeichelhaft für Kaeser. Demnach würde ein Teil seiner Kollegen darauf spekulieren, dass der Kurs der Siemens-Aktie trotz des Anfang August vorgestellten neuen Strategieprogramms tendenziell eher fällt. Das tat er seitdem schon, um neun Prozent. Kaesers Kollegen könnten so kurz vor Inkrafttreten der Nachweispflicht für das gleiche Geld mehr Papiere erwerben und darauf hoffen, dass deren Wert spätestens nach dem Ausscheiden ihres Chefs Anfang 2021 steigt. DID

Belgisches Pannen-AKW

Keine Spur des Saboteurs

● Die Atomexpertin der Grünen, Sylvia Kotting-Uhl, wirft den belgischen Behörden »schwere Versäumnisse« bei der Aufklärung eines Sabotageakts im belgischen Atomreaktor Doel bei Antwerpen vor. In einem Block des wegen zahlreicher Pannen und Störungen in Verruf geratenen Meilers hatten ein oder mehrere Unbekannte im August 2014 das Ölventil einer Turbine geöffnet, woraufhin sich der Reaktor abschaltete. Nachforschungen der belgischen Ermittlungsbehörden ergaben, dass es sich offensichtlich um eine »vorsätzliche Manipulation« gehandelt hatte. Bis heute jedoch haben die belgischen Behörden offenbar keine Hinweise auf den Täter oder die Motive des Verbrechens, heißt es in einem Bericht der Bundesregierung vom 3. August. Es sei nicht einmal auszuschließen, dass der Saboteur noch heute in dem Kraftwerk arbeite, moniert die grüne Atomexpertin. Angesichts des immensen Schadens, den bereits ein Einzeltäter in einem Atomkraftwerk anrichten könne, sei das »äußerst erschreckend«. FDO

Greser & Lenz



Digitalisierung

»Es braucht den frischen Blick von außen«


QUELLE XING

Andreas Föller, 56, Headhunter der Personalberatung Comites, über die Gründe, warum deutsche Firmen bei der Digitalisierung hinterherhinken

SPIEGEL: Autohersteller, Banken, Einzelhändler: Deutschlands Konzerne tun sich schwer, ihre Geschäftsmodelle zu digitalisieren. Experten sprechen von mangelnder »Disruption« – dem Willen, alte Strukturen aufzubrechen. Was läuft schief im Land der Tüftler?
Föller: Digitalisierung und Disruption fallen nicht vom Himmel, sondern müssen von Menschen gedacht und gemacht werden. Und da begehen viele Unternehmen den immer gleichen Fehler: Sie stellen Leute ein, die zwar ausgeprägte Branchenkompetenz haben, doch das ist genau der falsche Ansatz.
SPIEGEL: Wieso?
Föller: Um ein Unternehmen aufzubrechen, braucht es Branchenfremde mit frischem Blick von außen. Andernfalls werden sie sich nie trauen, gewachsene Strukturen zu hinterfragen.
SPIEGEL: Warum sollten das Insider nicht können?
Föller: Langjährige Mitarbeiter wissen selbst genau, dass sie neue Wege in der Digitalisierung gehen müssen. Aber das kostet womöglich Jobs, schafft Unruhe. Sie haben Angst davor, etwas zu zerstören, was sie kennen. Aber die Unternehmen machen noch mehr falsch.
SPIEGEL: Was meinen Sie?
Föller: Ich nenne es das »Zwei-Häuser-Denken«. Oft entscheidet sich das Topmanagement, mit dem alten Geschäftsmodell noch so lange Geld zu verdienen, wie es geht. Parallel soll ein »Digital Lab« ein neues digitales Geschäftsmodell entwickeln, das dann irgendwann auf Knopfdruck das alte ersetzt.
SPIEGEL: Klingt vernünftig.
Föller: Aber so funktioniert es nicht. Unternehmen müssen bei laufendem Betrieb digitalisieren. Dafür müssen Chefs Verantwortung delegieren, und damit haben viele Probleme.
SPIEGEL: Warum ist das so schwer?
Föller: Wir Deutschen sind schon durch unser Schulsystem darauf gepolt, selbstständig zu arbeiten und besser als der andere zu sein. Innovation erfordert aber kooperatives anstatt kompetitives Denken. Diesen Ansatz muss man verinnerlichen, vor allem bei der Suche nach den richtigen Mitarbeitern. BAZ